

"Über die 'Heiligkeit' des Papstes" und über "Das Ökumenische Konzil und seine historischen Grundlagen". Vgl. auch die Rezension in der *Theologischen Literaturzeitung*, 113 (1988), Sp. 753-755.

Lutz E. v. Padberg

---

Klaus Reblin. *Freund und Feind: Franziskus von Assisi im Spiegel der protestantischen Theologiegeschichte*. Kirche und Konfession, 27. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988. 327 S. 2 Abb. DM 36,--

---

Franziskus von Assisi (1181/1182-1226) gilt als der bekannteste und beliebteste Heilige der mittelalterlichen Christenheit. Der Name des schon knapp zwei Jahre nach seinem Tode zum Heiligen erhobenen Umbriers hat auch heute noch so viel Faszinationskraft, daß Papst Johannes Paul II. bewußt die Führer aller Weltreligionen zum 27. Oktober 1986 zum Friedensgebet nach Assisi einlud. In der Beurteilung des um radikale Christusbefolgung bemühten Franziskus jedoch finden sich ganz unterschiedliche Einschätzungen: Während die einen ihn für einen *alter Christus* hielten, erklärten andere ihn für verrückt. Von daher lag es nahe, einmal das Franziskusbild des Protestantismus im Wandel der Kirchengeschichtsschreibung zu analysieren. Denn auch hier ist die Deutungsgeschichte "ein Gemisch aus Liebe, Verehrung, Skepsis, Verachtung und Verwünschung, eine beglückende Geschichte und eine Geschichte der Scham. Eine Geschichte, die erst gegen ihr Ende nach dem wirklichen Franziskus zu fragen beginnt, ansonsten aber sehr subjektive Franziskusbilder entwirft" (S. 13f). Klaus Reblin hat sich dieser Aufgabe mit einer Arbeit gestellt, die im Sommersemester 1987 von der Theologischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität Kiel als Dissertation angenommen worden ist. Sein Ziel ist es, eine "umfassende, die Einzelinterpretationen darstellende, untersuchende und geistesgeschichtlich einordnende Studie über das protestantische Franziskusbild" (S. 15f) zu entwerfen. In chronologischer Abfolge (lediglich das dem 20. Jh. gewidmete Kapitel arbeitet mit themenorientierten Längsschnitten) behandelt er dazu nicht weniger als siebenzig Autoren. Auf diese Weise entsteht ein lebendiges Panorama der Kirchengeschichtsschreibung, das zur Lektüre einlädt, nicht zuletzt auch wegen der Formulierungsfähigkeit des Autors (der sein Bemühen um mitreißende Worte gelegentlich übertreibt, so S. 59, 76, 204, 245).

Als von "Sympathie und Verehrung" getragen schildert Reblin das Franziskusbild der Reformation und stellt dazu Luthers Einschätzung

des Mönchtums und des Heiligen eingehend dar (S. 19-56): "Während er in Franziskus ein Vorbild wahren Glaubens sieht, sind die Franziskaner für ihn der Inbegriff von Aberglauben, Unglauben und Verführung der Christenheit" (S. 56). Als Wende in der Beurteilung versteht Reblin Erasmus Alber (ca. 1500-1553), der die differenzierte Sicht Luthers aufgab und mit der Verurteilung des Franziskus als "Antichrist" der Gegenreformation und der Orthodoxie das Deutungsschema lieferte (S. 71-78). Freilich kam Alber dazu über das in einem Neubrandenburger Franziskaner-Kloster entdeckte *Liber Conformitatum*, einer mittelalterlichen Legendensammlung aus dem Jahre 1385, die Franziskus und Jesus parallelisiert. Er urteilte also nicht nach den ursprünglichen Quellen, sondern bereits nach einem vorhandenen Franziskusbild. Dieses aber konnte damals nur Entsetzen hervorrufen und erklärt Albers harte Verurteilung (wobei auch bedacht werden muß, daß das Etikett 'Antichrist' in der Reformationsepoche schnell bei der Hand war). Aufgrund dieser Konstellation ist es unglücklich, daß Reblin Alber nur von seiner Franziskus-Kritik her beurteilt. Denn neben dem Bemühen um Reinerhaltung der lutherischen Lehre kam es ihm besonders darauf an, Vertrauen in das neu entdeckte Wort der Heiligen Schrift zu wecken, wovon etwa seine geistlichen Lieder Zeugnis ablegen (EKG 3, 338, 354, 372). Reblins Kurzportraits (bei denen Verweise auf ein dtv-Lexikon etwas befremden, S. 112, 131, 227, 249) dürfen also keinesfalls zur Gesamteinschätzung der betreffenden Theologen benutzt werden.

Diese Einschränkung gilt auch für das Kapitel über das Franziskusbild des Pietismus (S. 108-120). Die behandelten Vertreter dieser Epoche, Gottfried Arnold (1666-1714), Christian Eberhard Weismann (1677-1747) und Gerhard Tersteegen (1697-1769), sind keinesfalls *die* Repräsentanten des pietistischen Denkens. Reblins Bemerkung, Spener habe "die alten konfessionellen Kirchentümer mit ihren Lehrgebäuden und Bekenntnissen ... zur Disposition" gestellt (S. 108), trifft nicht den wahren Charakter seines Reformbemühens. Zu Arnold hätte herangezogen werden müssen die Studie von Jürgen Büchsel, *Gottfried Arnold: Sein Verständnis von Kirche und Wiedergeburt*, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, 9 (Witten, 1970). Wenn der Nichttheologe Tersteegen die Frömmigkeit des Franziskus besonders heraushebt, so entspringt dies natürlich seiner eigenen spiritualistischen Neigung und muß nicht repräsentativ sein für Spener, Francke und Zinzendorf.

Überzeugend zeigt Reblin, wie sich dann über Aufklärung, Romantik, Idealismus und positivistische Geschichtsschreibung das Franziskusbild

immer mehr zum Positiven wandelt. Entscheidend war dafür die Überwindung der Entstellungen des *Liber Conformitatum* und die Auseinandersetzung mit den frühen Quellen, beginnend bei Johann Matthias Schröckh (1733-1808; S. 138ff). Erst im 19. Jh. wurde Franziskus zu einem "auch für Protestanten akzeptierbaren Heiligen" (S. 173), wobei Reblin besonders die Arbeiten von Albert Hauck (1845-1918) und Heinrich Boehmer (1869-1927) würdigt, der 1904 eine historisch-kritische Neuedition der *Opuscula* des Franziskus besorgte. Unter den Begriffen "Freiheit - Gehorsam - Widerstand" behandelt er dann die Franziskus-Rezeption im 20. Jh., wobei aufschlußreich-bezeichnend die ahistorische Verbiegung des Heiligen durch Dorothee Sölle ist (S. 299ff). Interessant wäre in diesem Zusammenhang eine Berücksichtigung Max Webers gewesen, vgl. dazu Wolfgang Schluchter (Hg.), *Max Webers Sicht des okzidentalens Christentums: Interpretation und Kritik*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 730 (Frankfurt, 1988), bes. S. 312ff. Zum Schluß vermag Reblin zu konstatieren: "Franziskus - nicht mehr Feind, Irrlehrer, Irritator, sondern Gefährte bei der Suche nach einer besseren, menschlicheren, Gott gemäßerer Welt" (S. 313).

Das gut nach den Quellen gearbeitete und sorgfältig verlegte Buch Reblins (S. 126 Anm. 4 muß es heißen "Zeitgenosse des Beda", 321 bei dem Hirsch-Titel "Geschichte der neuern ... Theologie") zeigt eindrucksvoll die Zeitgebundenheit der stets von bestimmten Voraussetzungen her interpretierenden Autoren. Recht verständlich wird das freilich nur dem, der über eine gute Kenntnis des Franziskus von Assisi verfügt. Offen bleibt dabei die Frage, welche der zahlreichen Einschätzungen denn nun die der Wahrheit am ehesten entsprechende ist. Gerade die Franziskus-Benutzung durch Dorothee Sölle konkretisiert, daß ein positives Urteil nicht unbedingt quellennaher sein muß. Entscheidend dafür wird sein, welchen übergeordneten Beurteilungsmaßstab man an Franziskus sowie seine Freunde und Feinde anlegt. Umso bedauerlicher ist es, daß eine Biographie des Heiligen von Assisi aus der Sicht bibeltreuer Theologie bislang fehlt.

Lutz E. v. Padberg